Bavar.
4000
21,5a

...var. Frage
4000,21,5a
XXI,5a

Jos: Wageneckher Con: seill: ecles: act: et Chapelain de la Cour.

August... c. 4. Gass.

Politische Frage

ob ein weislich regierender
Landesfürst
über die
Gaßnerischen Kuren
ohne Nachtheil seiner Unterthanen,
noch länger gleichgültig seyn
kann?

Jos: Wageneckher . 60.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1775.

4 n. 38

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Wenn ein Landesregent nur darum die Oberherrschaft über ein ganzes Land bekommen hätte, damit er den ihm anvertrauten Staat pur allein gegen auswärtige Feinde schützen, Krieg führen, und dem Lande dadurch Friede und Nahrung verschaffen sollte; so würden Königreiche und Fürstenthümer ihre Regenten auf eine ziemlich lange Zeit entbehren können. Sie würden uur alsdenn einen Oberherrn unter sich erwählen, wenn sie einen des Landesschutzes wegen gegen bewaffnete Feinde bedörften. Der Soldatenstand ist ein nothwendiges Uebel. Die Menschen sind unvernünftig, ungerecht, gewaltthätig und unordentlich. Sie brauchen einen strengen

Beschützer der gemeinen Sicherheit. Aber die Kriegswaffen allein, ohne Polizey, werden nie einen wohlgeordneten Staat ausmachen, sondern sie werden uns vielmehr auf die ersten Zeiten des Faustrechts in Deutschland zurückweisen.

Ein weislich regierender Landesherr muß vor allem auf eine wohlbestellte und ungekünstelte Polizey bedacht seyn. Die Policey ist das einzige Mittel, im bürgerlichen Leben, Ruhe, Ordnung, gute Sitten zu erhalten, und öfters auch den Frieden herzustellen.

Ein Regent, der gegen sein Volk nichts als Gnade, Milde, Huld und Freundlichkeit verspühren läßt, dabey aber die Polizey vernachläßiget, ist unglücklich, und das Volk mit ihm. Ein Volk, welches Ueberfluß an allem, aber Mangel an einer guten Polizey hat, gleichet einem wohlgefütterten Pferd, das nicht zugeritten ist; es läßt sich hart regieren, und gehet öfters, wenn es den nicht gar herunter wirft, mit seinem Ritter durch.

Mich

Mich hat es allezeit befremdet, daß, da die Griechen und Römer so viele Götter und Göttinnen dichteten, nicht auch eine Gottheit für die Polizey hat ausfündig gemacht werden können. Polizey auf dem Thron eines Monarchen kann jedes nicht ganz rohes und barbarisches Volk mit gegründetem Rechte suchen. Sollte man aber die Polizey nicht eben auch im Tempel suchen können? Sollte uns nicht die Religion selbsten zu ihrer Beobachtung anhalten, wenn auch Fürsten ihrer Pflicht vergäßen? Sollten die Begriffe des Daseyns eines GOttes, der alles durch die unabänderlichen Gesetze der ewigen Weisheit und Ordnung regieret, nicht auch die Menschen bewegen, all ihr Thun gleichfalls nach dieser Regel einzurichten? Soll es wohl wahr seyn, daß bey unsern Zeiten Politiker mit Grunde klagen können, als wenn der Tempel der Polizey verschlossen wäre? Diese Abhandlung wird es einiger massen zeigen, ob sie würklich so gar groß unrecht haben. Gewiß ist es, daß unsere heilige katholische Religion durch den Aberglauben und Eigennutz gewisser Eyferer im Hause GOttes, gar vieles von ihrer göttlichen

Kraft, und von ihrem wahren Absehen bey vernünftigen Nationen verlohren hat. Einem Landesfürsten aber stehet es zu, seine Unterthanen, wenigstens durch eine gute Polizey, von den gröbsten Ausschweifungen und Lastern zu schützen, den Aberglauben auszurotten, und, wenn es in den Ohren einiger Kritiker nicht zu pedantisch klinget, sie auch zum Guten zu zwingen. Ein zum Besten des Staates immer wachsamer Fürst wird sich nicht nur einer guten Ordnung im bürgerlichen sondern auch im geistlichen befleissen. Friederich der Große, König in Preussen, soll den besten Kathechismus, oder den besten Unterricht für die katholische Preussische Jugend, zu Breßlau veranstalter haben.

Die Gottesgelehrte mögen den weltlichen Fürsten immerhin streitig machen, daß sie sich in Religionssachen nicht mischen sollen; so müssen doch alle hierinnen übereins kommen, daß es weltlichen Fürsten eine unvermeidliche Standespflicht sey, die Religion zu schützen. Wenigstens sind sie doch Beschützer, wenn sie auch nicht Richter davon sind. Sie tragen das

Schwerdt, folglich müssen sie nicht nur jene, welche die Ruhe der Unterthanen, sondern auch jene, welche die Ruhe der Kirche, die aus ihren Unterthanen bestehet, zu stören suchen, ihrer Pflicht gemäß strafen. Niemand aber kann strafen, der nicht zuvor untersucht hat. Untersuchung zeigt ein Recht der Gerichtsbarkeit an. Deßwegen aber will ich mich eben nicht zanken, denn ich bin nicht beruffen, mich in dieser Abhandlung in einen Schulstreit einzulassen. Ich kenne dergleichen Schulstreitigkeiten schon vom 14ten Jahrhunderte her, welche beym Ende des 16ten Jahrhunderts in jenen Streitsachen ihr vollkommenes Gift erhielten, die von der Gesellschaft Jesu in allen Zeiten angezettelt, unnd bis zu ihrer Ausrottung mit dem grösten Aergerniß, zum empfindlichsten Nachtheil der katholischen Kirche, und mit hochmüthiger Verachtung des römischen Stuhls selbsten, hartnäckigst fortgesetzt worden sind. Man verspricht sich in der Zukunft eine grössere Ruhe in allen christlichən Staaten, mehr Sicherheit für das kostbare Leben der Könige und Fürsten, und eine bessere Sittenlehre in der ganzen katholischen Welt.

Der Hauptgegenstand eines weislich regierenden Landesfürsten, welcher gute Policey in seinem Lande liebet, muß also dahin abzielen, daß er dadurch Ruhe, Ordnung, Zucht, Sicherheit, Nahrung und Billigkeit im gemeinen Wesen (ich verstehe Weltliche und Geistliche darunter) erhalte. Eine gute Polizey muß nur nicht zulassen, daß einer sein Gut verpraße, noch, daß er dessen Verlust auf den Umschlag der Karten und Würfel setze: daß sich die Leute ohne alle Vernunft verheyrathen, und nachgehends ihre Ehen mit Zank und Streit führen; sondern sie muß auch nicht gestatten, daß man grosse Summen Geldes aus dem Land ohne Noth und landesherrliche Erlaubniß schleppe. Sie muß nicht zugeben, daß jeder hergelauffene Charletan, Marktschreyer, Zahnarzt und Quacksalbenträger die Unterthanen täuschen, und dem armen unverständigen Pöbel sein weniges Geld, ohne vorgängige scharfe Untersuchung seiner Kunst und Heilungsmittel, aus dem Sack schwätzen und betrügen könne. Sie muß nicht gestatten, daß der Gelehrte schädliche Meynungen im Staate einführe, welche die Unterthanen

zum

zum Aberglauben oder zur Schwärmerey oder zum Gezänke verleiten, und die wahre Ehre GOttes entheiligen. Sie muß einen groben und unverschämten Schriftsteller, der Ehre und Menschenliebe vergessen hat, und seinen Mitbürger auf eine dem Christenthum unanständige Art schimpft, so gut in die Strafe zu nehmen, als einen groben Bauren wegen seines gegen den Nachbar verübten Frevels nach den Landergesetzen zu züchtigen wissen.

Die Mißbräuche in den Schulen müssen eben sowohl, als die Zänkereyen in den Religions- und Kirchensachen von der Polizey aufgehoben, und abgeschaft werden. Die Polizey gestattet nicht jedem eingebildeten, und von einem Tag auf den andern geschaffenen Gelehrten, alles, was ihm sein verrückter Kopf eingiebt, drucken zu lassen. Ich kenne Leute, die im gelehrten theologischen und historischen Fache in ihrem Leben nicht die mindesten Verdienste gehabt haben, und jetzt sind sie Theologen und Geschichtschreiber, ohne daß sie einen Beruf dazu haben. Die Polizey muß den Autorküzel und die allzu grosse Freyheit

solcher Schriftsteller, durch vernünftige Regeln einschränken, und nichts in die Buchläden kommen lassen, was nicht nützlich, gut und erbaulich ist.

GOtt sey Dank! die Polizey ist in allen Staaten des Römischen Reichs so weislich ausgedacht, und eben so klüglich ausgeführt, daß man ohnmöglich mehr in diesem Stuck verlangen kann. Man darf in die allerweisesten Verordnungen des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich, mit welchen alle höchstblühenden Erbländer beglückt werden, nur wenige Einsicht haben. Welche allerklügste Veranstaltungen sind nicht in den weitschichtigen Ländern des grossen Friederichs in Preussen und Brandenburg, von Zeit 35. Jahren her zur unglaublichen Aufnahme der Wissenschaften, des Handelsstandes, des Feldbaues und der Kriegskunst gemacht worden? Und dies können wir von allen deutschen Staaten der Chur- und Reichsfürsten, und selbsten der kleinen Republicken oder Freyen-Reichsstädten, vielleicht mit noch grösserer Wahrheit, in gemässener Verhältniß bekräftigen; so, daß Deutschland an gut getrof-

getroffener Ordnung, Einrichtung und Polizeydirektion, es allen andern auswärtigen Staaten heutiges Tags unstreitig um ein weites bevor gethan hat.

Bey so weislich bestellter Regierung, bey so klug eingeführter höchst vorsichtiger Polizey-Ordnung unsrer deutschen Reichs-Fürsten befremdet es mich ausserordentlich, daß nicht schon lange einem Schriftsteller diese ganz natürliche Frage in Kopf gekommen sey: Ob ein weislich regierender Landesherr über die Gaßnerischen Kuren noch länger ohne Nachtheil seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne.

Zum voraus erkläre ich mich vor der ganzen Welt, daß ich den Hochwürdigen Herrn Gaßner seines aufrichtigen Charakters und recht erbaulichen priesterlichen und christlichen Lebenswandels wegen nicht nur allein hochschätze, sondern es mir auch für eine pflichtmäsige Schuldigkeit halte, von ihm nicht zu schreiben, aus der Absicht, um seinem Ruhme zu nahe zu tretten, oder seinem guten Namen nachtheilig zu seyn. Ich vermeyne vielmehr

durch diese Abhandlung und aufgeworfene Frage die Sache dahin zu bringen, daß sein von einigen Schrifftstellern angetasteter guter Name durch meinen Vorschlag von allem nachtheiligen Argwohn gerettet werden müsse. Ich schätze seine Person hoch, aber seine Kurirungs-Art scheint mir nicht nur verdächtig, sondern auch der heiligen Religion und dem gemeinen Wesen durchaus nachtheilig. Der gröste Theil der in dieser Sache aufmerksamen Menschen halten die seltsamen Kuren des Hn. Gaßners für wahr, viele halten sie aber auch für falsch. Sein Credit scheint mit jedem Tag abzunehmen und der Verdacht anzuwachsen. Einige sagen: seine Kuren sind Gottes-Werke; andere sagen: sie sind Betrug. Einige behaupten: der Exorcist ist gut; andere: er verführt das Volk. Niemand muß also mehr daran gelegen seyn, als diesem Mann, wenn ich mit aller Hochachtung eine politische Frage aufwerfe, die seinen von einiger Zeit her in etwas verfinsterten Ruhm wiederum in ein solch helles Liecht der Wahrheit durch das Ansehen und Vollmacht der Landesherrlich höchsten Obrigkeit herstelle, daß auch der

Schat-

Schatten alles Neides und übelgegründeten Argwohns verschwinden muß.

Ehe ich diese Frage näher untersuche, will ich ganz kurz die Geschichte des Hrn. Gaßners nur von einem Jahr her anführen.

Dieser Hochwürdige Herr verließ ungefehr vor einem Jahr seine Pfarrey zu Klösterle, machte einige Kuren in dem Kostanzischen Bißthume, vielleicht da mit unglaublicherem Erfolge, als hernach in Ellwangen. Doch waren seine Werke auch da so seltsam und erstaunlich, daß Einsichtsvolle Männer schon damals zu sagen pflegten: Gaßner gehöre entweder auf den Altar, oder auf den Scheitterhauffen. Zu Ellwangen erst machte seine seltsame Kurirungs-Art rechten Lermen. Die Zeitungs-Schreiber fiengen an, sich über ihn lustig zu machen, jeder nach seinem Talente. In Florenz und London lachte man so gut darüber, als man in andern Orten lästerte. Die Sache wurde in allen benachbarten Ländern kund. Die Neugierde lockte Menschen dem tau-

sendnach dahin. Man fieng mit aller Hitze, aber auch mit aller Unbescheidenheit an, wie es Gelehrten in dergleichen Fällen eigen ist, davor und dawider zu schreiben. Ein zween, oder drey Bogen starkes Büchelgen nach dem andern erschien in der gelehrten Welt. Und, wie wir erst vor einigen Jahren im Hexen-Streitte gesehen, jeder Halb- und Viertel-Gelehrte glaubte sich in diesem Fache der Gelehrsamkeit genug bewandert zu seyn, um eine kleine Schrifft zusammen zu schmieren, und sie dem Publikum aufzudringen. Wir haben dergleichen schon gegen vierzig. Und Obrigkeiten sehen der Sache noch immer gleichgültig zu. Buchdrucker und Kupferstecher bereichern sich. Von einigen Büchelgen sind mehrere Auflagen gemacht, und 5. — 6000. Abdrücke davon verkaufft worden. Die Satyrischen wie die ernsthafften Kupferstiche waren ohne Zahl, und alle in einem willkührlich oft unchristlich erhöheten Preise, wie alle Büchelgen.

Indessen überschwemmten die Fremden aus allen deutschen Provinzen, sogar

aus

aus Italien und Polen, die ganze Stadt Ellwangen. Viele kamen aus Elend, um sich von dem Wundersmann helfen zu lassen; mehrere aus Vorwitz, um die Seltenheit der Sache selbsten einzusehen. Der Apothecker daselbst verkauffte ein allgemeines Augenwasser, ein gemeines Baumöl, ein Universal=Pulver, und einen gewißen Thee, der auch zugleich als ein Zimmerrauch gebraucht werden kann. Das Oel und Pulver ist von dem Hochwürdigen Herrn Gaßner benedicirt. Der Apotheker nahm an einigen Tagen nur von diesen geringen Sachen über 100. Rthlr. ein. Welch ein Gewinnst!

Ellwangen war in dieser Zeit täglich von ungefehr 2000. Fremden, Kranken und Gesunden strotzend angefüllt, und was damals zu Ellwangen geschehen, geschieht jetzt zu Regensburg.

Einige Gelehrte, unter dem Vorwand den allerheiligsten Namen Jesu zu verherrlichen, machten untereinander ein System: applicet, ut fiat systema, ist, laut ihrer Briefe, der Wahlspruch und das Signal:

schrei=

schreiben mehr mit Hefftigkeit, Schmähungen, Haß und Unbescheidenheit, als mit Gründen. Ihr System beweißt aber nichts, und der allerheiligste Namen, dessen Verherrlichung gewiß ihre wahre und reine Absicht nicht ist, wird nur geschändet. Auch die Sache des Hochwürdigen Herrn Gaßners selbsten gewinnt dadurch nichts, sondern wird vielmehr durch solche Vertheidiger erst recht verdächtig, welche nach allen angewendeten Kräften dieselbe nicht besser zu beschützen wissen. Die Wunderkuren werden indessen mit allem gewünschten Erfolge fortgesetzt. Man sieht mit Erstaunen, was geschieht; niemand aber verfällt auf den Gedanken zu untersuchen, wie dieß geschieht. Zusehen, heißt aber keine Untersuchung.

Der Gelehrte J. K. Lavater verfiel zuerst auf den heilsamen Gedanken, daß die Kurirungs-Art des hochwürdigen Hrn. Gaßners einer genauen Untersuchung werth sey. Er bringt zween protestantische Männer, einen Theologen, und einen Leibarzt, in Vorschlag, die zur Untersuchung geschickt wären. Ich kann diesen Vorschlag eben nicht

nicht ganz billigen. Hier gehören mehr Personen, und zwar von verschiedenen Religionen, von verschiedenen Wissenschaften und Fakultäten zusammen, damit nicht etwa die Untersuchung selbsten eine Sache authorisire, die ein dem Publikum sehr nachtheiliger Fehler seyn kann, wie es bereits eben in diesem Streit-Punkt schon einmal mag geschehen seyn, wo man sich mehr Vorsicht, Gelehrsamkeit, Behutsamkeit, und bessere Masregeln von Seiten eines hochlöblichen Consistoriums zu A* versprochen hätte. Was man gleich bey den ersten seltenen Kuren hätte thun sollen, ist weder auf des Herrn Lavaters Einrathen, noch nach so vielen bedenklichen Schrifften der Gelehrten, und seltenen Zufällen bis auf die heutige Stunde, noch nicht geschehen, welches eine vernünftig denkende Welt denjenigen, die es angeht, die es hätten thun können und sollen, nimmermehr verzeihen wird.

Ich bin zwar mit dem Herrn Lavater wegen des nothwendigen Untersuchs-Punkten einigermassen einig; ob wir gleich in Betreff der Grundursachen, die zur Unter-

tersuchung verleiten, vielleicht von einander abgehen mögen. Wer aber, und wie soll man die Untersuchung vor sich bringen? Darum bekümmere ich mich eben nicht. Herr Lavater mag taugliche Köpfe dazu ausfindig machen. Ich lasse die Fürsten deßwegen besorgt seyn; wenn ich werde bewiesen haben, daß dieselben in dieser Sache ohne großen Nachtheil ihrer Unterthanen nicht mehr gleichgültig seyn können. Fürsten werden schon auch die Untersuchungs-Mittel dazu finden. Daß ich aber zuletzt in der Abhandlung dieser Frage einen kleinen unmasgeblichen Vorschlag zu veranstaltender Untersuchung beyrücke, wird mir doch niemand übel nehmen. Er soll nicht weiter gelten, als man ihn für gut findet.

Da nun die Gaßnerischen Wunderkuren für das Publikum immer ernsthafter, bedenklicher, und nachtheiliger zu werden scheinen: so behaupte ich) ich wünsche unrecht zu haben) daß die deutschen Reichs-Fürsten nimmermehr länger gleichgültig in diesen Umständen seyn können.

Wenn es höchst lobenswerth ist, daß unsere Deutschen, und andere Fürsten das weis-

weise Gesetz !gemacht haben, man soll kein Geld ohne ihre besondere Erlaubniß aus dem Lande schicken, oder tragen: so kann ich nicht verstehen, wie man in der Gaßnerischen Sache so gelassen dareingehen, und den ungeheuren Geld-Aufwand långer gestatten kann; da sich nach einem nur obenhin, und sehr gering gemachten Anschlag, auswirft, daß die nach Klösterle, Ellwang und dermalen nach Regensburg reisenden Fremden, bis auf diese Stund fast gegen eine Million Gulden aus ihren respect. Landschaften geschleppt haben müssen. Denn man weiß zuverlåßig, daß, seit dem der Name des Hochw. Hrn. Gaßners in Ruf gekommen, wenigstens 20000. presthafte Personen zu ihm gereiset, deren viele, aus vernünftigen Ursachen, von ihm gar nicht vorgenommen, die meisten operirt, sehr viele wiederum recidiv geworden, und das zweytemal zu ihm gereißt sind. Nun 20000. Presthafte erfodern ganz gewiß noch 40000. gesunde Personen; denn die meisten müssen mit Wågen und Pferden fortgebracht werden, und sind mithin 60000. Personen, gesunde und kranke zur Reise und zu den Unkösten zu rechnen.

Zudem ist es eine bekannte Sache, daß mit einer einzigen kranken Person öfters 5. und 6. gesunde Personen aus Neugierde gereißt sind, welche (wie ich es von sehr vielen ganz gewiß weiß) mit allen Unkösten zu 2. und 300. Gulden verzehrt haben.

Zu Ende des Monaths Julii sind in Regensburg (ohngeacht der von Einem Hochlöbl. Stadt-Magistrat allda, wider den gar zu grossen Anlauf, höchstweislich getroffenen Veranstaltungen) schon 3000. nur allein Kranke, die auf Herrn Gaßners Hülf warteten, gezählt worden. Diese 3000. kranke Menschen (davon die meisten aus Böhmen waren) haben im Monath August schon 2080. Zettel oder Numern zu einer mit ihnen vorzunehmenden Operation bekommen, ohngeachtet Herr Gaßner täglich mehr nicht als 15. oder 20. arme presthafte operirt. Diese 3000. setzen wiederum 6000. gesunde voraus.

Setzen wir nun, daß jede Person, Arme und Reiche, (die Armen müssen öfters zu Ellwangen und Regensburg 3. 4. und 6. Wochen warten, bis sie vorgenommen

men werden konnten) Gesunde und Kranke, eine in die andere gerechnet, auf ihren, aus Tyrol, Bayern, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Schwaben 2c. angetrettenen Reisser nach Klösterle, Ellwangen und Regensburg mehr nicht, dann 10 fl. verzehret haben: so werden sich die Reis-Unkosten von diesen 60000. Personen auf 600000. Gulden belaufen. Eine beträchtliche Summe, die aber bey weitem noch nicht erklecklich ist, wenn wir darüber eine genauere Berechnung anstellen wollten.

Wir müssen auch einige Personen, welche aus bloßer Neugierde, allein und ohne Kranke zu Herrn Gaßner gereist sind, in Ansatz bringen. Ich rechne derselben nur 1000. welche als wohlhabende Leute, gewiß einer für den andern seine 50. Gulden getreulich angebracht haben wird, und so haben wir abermal eine Summe von 50000. Gulden.

Hier ist von der erstaunlichen Anzahl Schriften, welche bey dieser Gelegenheit verkauft worden sind, noch nichts erwähnt worden. Der nützliche Unterricht wider den Teufel zu streitten 2c. Mit Erlaub-

niß hoher Obrigkeit ꝛc. ist allein bis 6000mal verkauft worden. Es sind gegen 40. Pieçen in dieser Streitsache gedruckt worden, davon viele 24. und 30. Kreuzer, auch noch mehr kosten. Rechnen wir aber eins ins andere nur 15. Kreuzer, und setzen wir, daß von jedem nur 500. Abdrücke verkauft worden sind, so wirft sich eine Summe von 5000. Gulden aus.

Der Apotheker zu Ellwangen allein muß etliche tausend Gulden in so geraumer Zeit, als sich der Herr Exorcist daselbst aufhielt, an sich gebracht haben, indem man weiß, und ich oben schon gemeldet habe, daß er des Tages bey 100. Reichsthaler an verkauften, und von Herrn Gaßner benedicirten Oel, Pulver ꝛc. gelöst habe. Wenn wir auch noch die Trink-Gelder an verschiedene Bedienten, Soldaten und Wachen, welche den Zutritt erleichtern und beschleinigen, in Betrachtung ziehen; wenn wir die vielfältigen Bilder und Kupferstiche zum Lobe des Herrn Gaßners, die Satyrischen schimpflichen Kupferstiche der Antigaßnerianer; zu gleicher Zeit auch viele, wider den heiligmäsigen Pabst Klemens XIV. unsterblichen Andenkens, mit unverzeih-

zeihlicher Rachsucht, schändlichst verfertigte, und tausendfältig in die Welt, zwar ohne Frucht, und nur allein die Boßheit noch mehr zu karakterisiren, ausgestreute Bilder mit rechnen; wenn wir endlich nur obenhin die unglaubliche Menge andrer Bilder, Gebetlein, Ablas-Pfenninge mit dem darauf gesetzten allerheiligsten Namen Jesu, und dergleichen Kleinigkeiten mehr übersehen: so wird man mit mir einig werden, daß fast eine Million Gulden auf Verantwortung des Herrn Exorcisten, und seiner Unterstüzer aus verschiedenen Ländern verschleppt worden sey.

Wenn ich aber die ernsthafte Geseze betrachte, welche in den Oestreichischen Erbländern eingeführt worden sind, kraft deren es auf das schärfeste verboten ist, kein Geld ohne ausdrückliche Erlaubniß ausser Land zu bringen, darüber auch eine ordentliche Commission niedergesezt ist; wenn ich das schärfeste Verfahren betrachte, mit welchem man neuerdings, sogar den Pilgrimmen, die in der Zeit des heiligen Jahrs nach Rom gehen wollen, Einhalt that, damit sie mit ihren Wallfahrten aus den Oestreichischen Erbländern nicht nach und nach

eine beträchtliche Summe Geldes tragen; um über eine Sache nicht weitläuftig zu reden, die allenthalben bekannt ist, wenn gleiche Geseze, in Savoyen, Beyern, Preussen und Sachsen rc. alle weltliche, und sogar auch alle geistliche Unterthanen aufs schärfste verbinden: so kann die bisher gepflogene Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit der deutschen Reichs-Fürsten, welche ihre Unterthanen ohne Bedenken des großen Aufwands, und ohne Besorgniß eines darunter steckenden Betrugs, zu Herrn Gaßner haben reisen lassen, gewiß keiner andern Ursache beygemessen werden, als weil sie den Betrag der erstaunlichen Summe Geldes, welches bey dieser Gelegenheit verzehrt, und ausser Land gebracht wird, für nicht so beträchtlich, und einen zubefürchtenden Betrug für nicht so gegründet angesehen haben mögen.

Daß doch den armen Unterthanen geholfen würde! Aber viele verzehren ihr Geld, kommen zu Herrn Gaßner, und müssen vernehmen, daß ihr Zustand ein natürliches Uebel sey, dem von ihm im Namen Jesu nicht geholfen werden kann. Sie werden nicht

nicht einmal zur Operation gelassen, und müssen wiederum ohne Trost, und ohne Geld zurück reisen.

Die meisten (einige behaupten gar alle) werden recidiv. Einige sind nach vorgenommener Operation, als sie in ihr Vaterland zurückgekommen, gar gestorben, oder noch elender geworden, als sie ehemals gewesen sind. Ich weiß Städte, aus welchen zwey und dreyhundert Personen zu Herrn Gaßner reiseten, und man kann mir noch keinen einzigen Patienten aufweisen, der mit Wahrheit sagen kann: Ich bin gesund; mir ist geholfen. Die Sache hat in die Länge keinen Bestand. Eben deßwegen muß sie auch einem Landesherrn verdächtig vorkommen. Ich könnte aber hingegen Personen namhaft machen, welche, nachdem sie von Ellwangen zurück gekommen waren, bald nach der Kur gar gestorben, aus Halbblinden ganz Blinde, aus Melancholischen, vollkommene Narren geworden. Viele, welche schon im Klösterle und Ellwangen bey Herrn Gaßner gewesen, reisen das zweytemal nach

Regensburg zu ihm. Auf eine kurze Zeit thut es etwa gut, bald hernach aber ist es das nämliche wie zuvor.

Die Landesfürsten müssen nicht allein für die Nahrung ihrer Unterthanen, für den Zufluß und Ueberfluß des im Lande cirkulirenden Geldes, sondern auch für das Leben und für die Gesundheit ihrer Unterthanen sorgen. Wenn man aber durch eine lange Erfahrung überzeugt ist, daß fast keiner, der sich des Herrn Gaßners Kurirungs-Art bedient hat, in die Länge gesund geblieben ist, daß alle fast recidiv, daß einige nach der Operation bald gestorben, und viele noch ärger und preßhafter geworden: so frage ich die ganze vernünftige Welt, ob ein Fürst, der auch nicht Landesvater wäre, der aber doch so viele Macht hätte, den armen Leuten ihr Geld und Gesundheit zu erspahren, nicht aus christlicher Pflicht und Menschenliebe verbunden wäre, der Sache Einhalt zu thun, eine rigoreuse Untersuchung zu veranstalten, und die Reisen dieser armen Leute so lange einzustellen, bis man nach geschehener Untersuchung erfahre, wie man daran ist.

Durch dies will ich keineswegs behaupten, daß es schon ausgemacht sey, daß des Herrn Gaßners Kuren nur Betrug wären. Nein das behaupt ich nicht. Denn wenn es schon richtig wäre, daß Herrn Gaßners Kuren Betrug sind, so würde die Untersuchung, welche ich unsern Reichs-Fürsten, als unumgänglich nothwendig anrathe, nicht mehr vonnöthen seyn. Alles, was ich durch die oben angeführten Schlüsse sagen will, ist pur allein dies; ein Landesfürst muß wenigstens daraus einen vernünftigen Argwohn schöpfen, und denken, es kann Betrug seyn, meine Unterthanen können betrogen, um Geld, Gesundheit und Leben gebracht werden. Und in Betrachtung dessen soll es einem wahren und weislich regiererden Landesherrn zu Herzen gehen, er soll auf das Wohl seiner Landskinder mit allem Ernste denken, die weitere Reisen indessen verbiethen, auf die ernsthafteste Untersuchung in Vereinigung mit andern benachbarten Fürsten mit gesammter Hand dringen, und machen, daß seine Unterthanen, ohne daß sie nicht betrogen werden, nicht mehr zu Herrn Gaßner reisen, sondern vielmehr zu Haus bleiben, und ihr Geld besser anwenden sollen. Wenn

Wenn ich hier von den Fürsten überhaupt rede, so will ich die geistlichen Fürsten keineswegs ausgenommen, sonderu sie auch um so viel mehr darunter verstanden haben, weil geistliche Fürsten die Polizey vordersamst lieben sollen. Eine gute Polizey schickt sich in den Tempel eben so wohl, und noch weit besser, als auf den Thron. Die geistlichen Fürsten werden also ohne Zweifel die ersten seyn, den Weltlichen die Hand zu biethen, und mit ihnen zu beyderseitiger Unterthanen bestem Nutzen diese wichtige Untersuchung vor sich nehmen.

Wie kann aber eine gute Polizey in einem weislich regierten Staat die Seltenheit der Denkungsart des Herrn Gaßners, welche seine Mithelfer, die sich in dergleichen Gelegenheit allzeit und recht mit Fleiß auf die Seite des dummen Pöbels (aus gewissen der Welt bereits wohl bekannten Absichten) zuschlagen pflegen, zu einem System zu machen eifrigst, aber vergeblich gesucht haben, ohne vorgängige Untersuchung gelten lassen, oder stillschweigend gutheissen? wie können diejenigen, welche das Ruder des gemeinen Wesens führen, die höchstbedenk-

denkliche Folgen, die daraus entstandene Zänkereyen, die hitzige Schriften, die Lästerungen und Grobheiten der Schriftsteller, und die strafmäsige Author-Raserey ohne Nachtheil des wohlgeordneten Staats und der heiligen Religion gleichgültig ansehen? Denn wenn des Herrn Gaßners zusammengestoppeltes Lehrgebäude wahr ist, und der Teufel die Gewalt auf den menschlichen Körper hat, welche er ihm zuläßt: so müssen die Fürsten die heutige Regierungsform umändern, und in ein anderes Modell giessen. Man muß eine andere Polizey, einen andern Codicem civilem, criminalem & judiciarium, eine andere Arzneykunst, eine andere Theologie ausfindig machen. Ich protestire aber wiederum, mich mit schändlichen theologischen Zänkereyen abzugeben. Männer von Einsicht verstehen mich. Ich frage nur aus einer gesunden natürlichen Vernunft; wenn der Teufel so viel Macht hat, als ihm Herr Gaßner zugiebt, wenn er fast alle Menschen bezaubern und besitzen, wenn er Krankheiten in die Körper zaubern, Melancholie und andere Uebel, welche den Menschen seiner Seelen Kräften berauben, verursachen kann: so ist der

Mensch, der das Uebel in Kraft der teuflischen über ihn so gewaltig herrschenden Macht würket, zu entschuldigen, und der Teufel allein nach den respect. civil und criminal Landrechten abzustrafen. Wenn diese Lehre des Herrn Gaßners wahr ist: so wird die Welt von Teufeln strotzen, und jene Provinzen, wo kein Gaßner ist, werden ohne Hofnung und Hülfe allezeit unglückselig seyn. Soll die allerweiseste göttliche Fürsehung für die Schwaben und Baiern allein gesorgt haben, ihnen einen Apostel wider die Teufels-Krankheiten vor allen andern unwürdigen Nationen zuzuschicken? Welchen Nutzen soll endlich der Teufel, der pur allein der Seele nachjaget, daraus ziehen, wenn er den Menschen dem Leibe nach belästigt, kränkt, verfolgt? Wird es Gott dem Menschen übel ausrechnen, wenn er ihm nicht dient, weil er krank ist, und durch die gewaltige Teufelsmacht verhindert, ihm nicht dienen kann? Ich kann es also wahrhaftig nicht begreifen, wie Herr Gaßner und seine Helfershelfer mit der menschlichen Gesellschaft, und mit einem gutgeordneten Staat durch dergleichen aufgewickelte melancholiche, nach

Neue-

Neuerung, Aberglauben, und Volkes-verführung abzielende Lehrsätze gut meynen kann? Indem ersich immer alle mögliche Mühe gibt, dem Teufel so viel Gewalt zuzulassen, daß zuletzt der gemeine Pöbel mehr den Teufel als Gott, mehr böse Leut, Hexen, Truden und dergleichen Teufelsgeschmeiß, als seine rechtmäsige Obrigkeit auch dem Leibe nach fürchten muß *)

In

*) Um dem gemeinen Volk den Aberglauben von der Macht des Teufels über die menschliche Körper zu benehmen und dasselbe zu überzeugen, daß der Teufel diejenige Macht über den Menschen nicht habe, die ihm Gaßner zuschreibt; lese man Herrn **Einzingers von Einzing** gründlich und mit vieler Einsicht geschriebene Dämonologie, oder systematische Abhandlung von der Natur und Macht des Teufels, von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besiznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden, sammt den natürlichsten Mitteln, die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben, dem Gaßnerischen Teufels-Systeme entgegen gesetzt, nebst Christian Thomasii gelehrter Streitschrift von den Verbrechen der Zauber und Hexerey. 8. 1775.

In dem Büchelgen, gründlicher Beweis, daß die Art, mit welcher ꝛc. gedruckt zu Augsburg mit Erlaubniß der Obern, sagt der Herr Verfasser nach Herrn Gaßners System, daß auch die Medicin ihre erwünschte Wirkung gar oft nicht gemacht, weil der Teufel die Kunst versteht, selbe kraftlos zu machen. In dem Werkgen, so denke ich, heißt es: „Herr Gaßner versicherte mich, daß, „als vor ein paar Jahren das bekannte „Faulfieber auch in seiner Pfarrey grassir„te, nicht ein einziges Pfarrkind von de„nen daran gestorben sey, mit welchen er „seine geistliche Operationen vorgenom„men. Denn sagte er, man dürfte sicher „glauben, daß bey allen morbis epidemicis, „oder grassirenden Seuchen der Teufel, wo „nicht alles, doch sehr vieles beytrage — „In Ellwangen lernt man praktisch glauben.„

Welch elendes, ungegründetes, aumseliges zusammengestoppeltes Gewäsche, das allein den armen Pöbel blinden kann, aber einsichtsvollen Regenten, und verständigen Obrigkeiten (um GOttes willen) doch einmal die Augen üfnen muß. Ich über=

überlasse einem jeden bescheidenen und nur obenhin gelehrten Leser, aus diesem, weder in den weltlichen noch geistlichen Wissenschaften gegründeten Lehrgebäude, Folgen nach seinem Talente und nach seiner Einsicht zu ziehen, und jeder wird von sich selbsten derer genug finden, welche der Religion nicht minder als dem Staate höchst nachtheilig sind.

Nur eine oder die andere ganz natürlich aus diesem System Fliessende Folgen, will ich kurz und ohne Ordnung hier niederschreiben.

„Man darf sicherlich glauben, daß bey morbis epidemicis oder graßirenden Seuchen, der Teufel, wo nicht alles, doch sehr vieles beytrage.„

1.) Da man die sichere Rechnung macht, daß über eine Million Menschen an dem Faulfieber, in ganz Deutschland, nemlich in Oesterreich, Bayern, Pfalz und besonders in Böhmen ꝛc. gestorben, so sind folglich alle von dem Teufel durch das ihnen verursachte Faulfieber getödtet worden. Wer hat aber so viele tausend andere eben

am Faulfieber Erkrankte, die nicht gestorben, aber auch keine Exorcisten gebraucht, gesund gemacht? Oder haben die Herrn Leibärzte ihre Medicin wider den Teufel eingerichtet?

2.) Auf diese Art haben die Landes-Fürsten unweislich gehandelt, daß sie die sorgfältigsten, und recht väterlichen Vorkehrungen, auch mit den grösten darauf gewandten Unkösten, mit Verschaffung der Arzney-Mittel in großer Menge an die entfernteste Orte, mit Aufstellung der Leibärzte und Chirurgen, gemacht haben. Nach dem System des Herrn Gaßners war es gefehlt, Aerzte aufzustellen. Exorcisten, Beschwörer, Teufelsbanner hätten die Fürsten bestellen sollen, so würden in ihren Staaten eben so wenig Landeskinder am Faulfieber gestorben seyn, als in der Pfarrey Klösterle kein von Herrn Gaßner exorcirtes Pfarrkind an dieser Krankheit gestorben ist.

3.) Wenn man dem Pöbel einmal in den Kopf bringt, seine Krankheit sey teuflisch, so wird er allein sein Vertrauen auf den Exorcisten setzen. Er wird alle von dem

Medico

Medico verordnete Arzneymittel verwerfen, vernachläßigen, und unwirksam machen. Das epidemische Uebel wird überhand nehmen, ein Kranker wird den andern anstecken, und man wird die Kranken exorciren. Die exorcirenden Priester sind zwar überall Priester, aber nicht überall sind sie Gaßner, und so würde aus einem dem Pöbel beygebrachten höchstschädlichen unverderblichen Vorurtheile, die Krankheit komme vom Teufel her, der Staat einiger tausend Bürger beraubt werden.

Ein jeder, der ein Liebhaber vom Folgerung machen ist, mag sich dergleichen ungereimte, aber natürlich fliessende, und jedem Staate höchst gefährliche Folgen aus des Herrn Gaßners System selbsten ziehen. Ich bin müde daran. Ich schäme mich und verschweige mit allem Fleiß einige Erinnerungen, die nicht nur allein dem Staate anstößig, sondern auch der Religion aus Herrn Gaßners Lehrgebäude höchst nachtheilig und schimpflich seyn müßten. Das kan ich aber nicht verschweigen, daß, nachdem etliche 1000 Büchelgen, in welchen diese Lehre dem

dummen Pöbel eingeflößt, und in die Welt ausgestreuet worden, die Landesfürsten höchst in der Zeit sind, eine so verderbliche Lehre zu untersuchen, zu unterdrucken, oder so viel möglich ohne Zeitverlust zu verbessern oder gar auszurotten.

Und dies um so vielmehr, weil diese unbesonnenen Teufelsmachtvertheidiger beflissentlich die höchstpreißwürdigsten Landesverordnungen, welche einige deutsche Fürsten erst vor einigen Jahren über das bereits verworfene und zernichtete Hexen-System zum unsterblichen Ruhm der Menschlichkeit gemacht haben, über den Haufen zu werfen suchen.

Die Großmächtigste, Weiseste, und Unüberwindlichste Römische Kayserin und Apostolische Königin Maria Theresia, hat im Jahr 1767. die allergnädigste Landesverordnung bekannt gemacht, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey, wo es heißt: * "Wie weit aber der Wahn von Zauber-

* §. 3. in der Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihro Kayserl. Königl. Apostol. Majestät; wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey. München, 1767.

Zauber= und Hexenwesen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühr angewachsen sey, ist nunmehro eine bekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hiezu den Grund gelegt, die Dumm= und Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens, hat solchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtglaubigkeit entsprungen, alle solche Begebenheiten, die selbes nicht leicht begreifen kan, und doch nur aus natürlichen Zufällen, Kunst und Geschwindigkeit herrühren; ja sogar solche Zufälle, die ganz natürlich sind, als Ungewitter, Viehumfall, Leibskrankheiten 2c. dem Teufel und seinen Werkzeugen, nemlich den Zauberern und Hexen zuzuschreiben."

Hier macht der Anpreiser der Landesverordnung 2c. eine sehr wunderliche und vielbedeutende Anmerkung, über die Worte: **Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubischen Dingen hat hierzu den Grund gelegt;** Er sagt "die brennende Neigung und Begierde zu wunderbaren Din=

gen ist unsrer Seele eingeprägt; es ist noch ein Erbtheil der ersten Sünde. Läßt sich diese Neigung, diese Begierde durch den Aberglauben tauschen, die durch die Meynung, daß die Wirkung solcher Wunderdinge — durch die Kräfte, Hülfe und Beystand des Teufels, wie sich die bösen Christen einbilden, möglich sey; zu welchen Unternehmungen werden sie nicht verleitet? Diese Neigung bringt nicht nur den gemeinen Pöbel, sondern auch Groze, und in den Augen der Welt gelehrte Männer zu den thörichtesten Ausschweiffungen. Scheinet dies nicht für die Begebenheit von Ellwangen geschrieben zu seyn?

Hieraus dann ist bey dem gemeinen Volke die Leichtglaubigkeit entsprungen, alles, was selbes nicht begreifen kan, aber doch nur ein natürlicher Zufall ist, als da sind Leibskrankheiten 2c. dem Teufel zuzuschreiben.

De Weiseste Monarchin und Gesezgeberin Maria Theresia ist in dieser Stelle aus mütterlicher Liebe gegen ihre Unterthanen beflißen, die Leichtglaubigkeit dem gemeinen

nen Volke zu benehmen, damit es nicht glauben soll, die natürlichen Krankheiten, deren Grund und Uebel selbiges nicht erkennt, kämen von dem Teufel her. Herr Gaßner aber ein späterer Gesezgeber sagt, fast alle Krankheiten, und besonders die vor zwey Jahren so sehr graßirenden Faulfieber kommen von dem Teufel her; denn fährt er fort, man darf sicherlich glauben, daß bey allen *morbis epidemicis*, der Teufel wo nicht alles, doch sehr vieles beytrage. Ist diese Lehre nicht der allergnädigsten Oesterreichischen Verordnung schnurgerade entgegen? Reißt nicht Herr Gaßner wiederum nieder, was unsere klügeste Monarchin erst aufgebaut hat? Stärkt er nicht das gemeine Volk in der Leichtglaubigkeit, daß Krankheiten vom Teufel herkommen? ja, ist nicht dieser eben sein Hauptlehrpunkt in seinen viele tausendmal durch seine Vertheidiger in die Welt ausgestreuten Unterrichts Büchelchen, da sich doch kurz zuvor die weisesten Landesfürsten alle Mühe gegeben, diese schädliche Leichtglaubigkeit ihren Völkern zu benehmen? kan aber ein löblich regierender Fürst darüber gleichgültig seyn, ohne sich

und seine Gesetze in Verachtung, und seinen Staat und sein Volk in die alten, erst vertilgten Zauber und Teufelspossen zu versetzen?

Weiters verordnet die weiseste Monarchin *, "daß auf alle vor, bey und nach der That eintreffende Wahrnehmungen und Umstände genauest nachgeforscht und auf des beinzüchtigten sein Thun und Lassen unvermerkt stets obacht gegeben, auch allenfalls zuverläßiger Erkundigung der Eigenschaft der That, oder des Inquisiten Leibs- und Gemüthsbeschaffenheit, sowohl erfahrne Leibärzte und Naturkündige Männer zugezogen werden sollen."

Der gelehrte Anpreiser der österreichischen Landesverordnung machte hier abermal eine bedenkliche und auf den Fall, in welchem wir uns befinden, gar nicht unschikliche Anmerkung, und sagt: "Aus dieser ganzen Stelle wird der Leser wahrnehmen, wie weis und gerecht die vorsichtigste Gesezgeberin in ihrer theueresten Landesverordnung befeh-

* §. 5. Anpreisung der allergnädigsten Landes-Verordnung ꝛc.

befehle, daß zu der zuverläßigen Erkundigung der Eigenschaft der That, oder des Inquisiten Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit wohlerfahrne Leibärzte, und Naturkündige Männer zugezogen werden sollen. Ich muß es bekennen, fährt er weiters fort, daß ich sehr aufmerksam war, ob die großmächtigste Monarchin bey Führung der Hexenprocesse auch den Geistlichen eine Stelle einräumen würde; ich fand keine einzige; und sogleich segnete ich ihr heilsames Gesez. Denn ich bin von der Wahrheit überzeugt, daß die Geistlichen in den Hexen und Zauberprocessen die lezten, oder gar keine Gerichtspersonen seyn sollen. Ich sehe es mit Vergnügen, daß, wenn man durch gelehrte, vernünftige und erfahrne Männer, und besonders durch geschikte Aerzte und Naturkundiger die Zauberwerke untersucht, und man gar keine natürlichen Spuren eines Betrugs, einer Verstellung, eines Wahnwitzes, einer Krankheit, oder einer jeden anderen möglichen natürlichen, wenn gleich höchstens verborgenen Ursache ausfündig machen könne, man die Geistlichen herbeyrufe, und zu der Gewalt der Kirche

seine Zuflucht nehme; denn hiedurch wird das Amt eines Priesters in dem rechten Glanze seiner Würde und in der ächten Hochschäzung seines Berufs gefördert, da man sonst bey jedem vermeinten Zauberauftritte die heiligen Gebräuche der Kirche zu charletanerien und lächerlichen Aufzügen misbrauchen will. — Ich will also die Priester warnen, in den gemeldten Fällen, wo man aus allen Gründen eine thätige Zauberey vermuthet, behutsam zu gehen, und die heiligen Gebräuche der Kirche keinem leeren Spiel und Gelächter auszusetzen. Die Geistlichen müssen zuerst natürliche, alsdann, wenn diese nicht helfen, geistliche Mittel brauchen. Denn ich halte es für eine eben so sträfliche Sache, die heiligen Gebräuche der Kirche unnüz und frevelhaft zu misbrauchen, und zu entunehren, als selbe aus einem völligen Unglauben und Verachtung zu verwerfen, und zu verspotten. Die Geistlichkeit ist berufen, das Volk von der Furcht und Nachstellung des Satans zu befreyen: sie muß aber erst die Versuchung und Nachstellung wirklich erkennen, sonst misbraucht sie ihre Gewalt, macht ein heiliges Amt ver-

ächt-

ächtlich, und stürzet das Volk in Furcht und Verwirrung.

Geneigter Leser, sage mir, ob diese heilsame österreichische Landesverordnung, und die darnach eingerichtete Anmerkung nicht fast von Wort zu Wort des Herrn Gaßners System und Praxin haarklein niederlegt, und als unanständig und nachtheilig verwirft? Ein jeder mag diese Stelle und die Ellwangische Exorcirungsart gegen einander halten, und selbsten schlüssen, ob er die weiseste Landesverordnung loben, befolgen, oder aber des Herrn Gaßners Exorcirungs- und Heilungsart verwerfen, oder wenigstens für verdächtig, folglich einer bescheidenen Untersuchung würdig halten sollte.

"Da man * den für besessen sich ausgebenden Leuten sogleich allen Glauben beymisset, hierunter aber meistentheils Aberglauben und Betrug stecket, und wir diese boshaften Betrügereyen und ängstliche Bethörung des Volkes in unseren Staaten keines-Dings zu gedulden gesinnet sind; als verord-

* § 16. Anpreisung der Landes-Verordnung 2c.

verordnen wir hiemit, daß, wenn sich irgendwo eine angebliche Besitzung vom Teufel — vorthun würde, solcher Vorfall ganz unverläugt bey unseren Obergerichten angezeiget werden solle."

"Nachdem die weiseste Gesezgeberin ihren standhaften Willen geäussert hat, daß sie den Glauben an dergleichen Teufeleyen und Besitzungen aus ihren Reichen und Länderen verbannt wissen wolle, nachdem sie weisest angemerkt hat, daß solche meistentheils Aberglauben, Verstellungen, Träume, Einbildungen, Vorbildungen, Betrügerey u. d. gl. seyen, verordnet sie, daß man diese und dergleichen Vorfälle von Teufeleyen, Besitzungen rc. alsogleich der Obrigkeit anzeigen solle, von dieser aber diese Vorfälle genau untersucht, und durch Zuziehung geschikter Männer standhaft geprüfet werden, ob nicht ein Betrug, und welche Art desselben, ob nicht eine Verstellung und welche, ob nicht eine leere Einbildung, und aus welcher Quelle der Krankheit, Melancholey, Sinnenverrückung, u. d. gl. mit unterlaufe. Wer aber ist zu solchen Untersuchun-

suchungen geschickt? Sind es die Aerzte, oder die mit Stollen und Heiligthümern bewaffneten Priester? * wir wiederholen unseren

* Ich habe mich zwar schon Anfangs erklärt, niemand zur Untersuchung der Gaßnerischen Operationen als geschikte und taugliche Werkzeuge vorzuschlagen, weil ich wohl weis, daß Fürsten, denen das Wohl ihrer Unterthanen zu Herzen geht, auch die gehörigen Untersuchungs-Mittel, und geschikte Männer zu finden wissen werden, um auf den wahren Grund zu kommen. Sollte es aber doch jemand seyn müssen, den ich vorzüglich in Vorschlag bringen könnte, so würde ich ohne Bedenken den berühmten Herrn Doktor Meßmer vorschlagen, dessen wunderbare und magnetische Operationen, mit jenen des Herrn Gaßners am meisten überein kommen. Dahero auch Niemand besser als er zur Entdeckung und Untersuchung gebraucht werden könnte. Wir lesen in verschiedenen Zeitungen folgendes von ihm: "Der durch die Entdeckung verschiedener neuer Wirkungen des Magnets und besonders des thierischen Magnetismus berühmte Herr Doktor Meßmer von Wien ist in diesen Gegenden angekommen. Er beweiset sein System durch die wunderbare Gewalt, die er über alle Menschen ausübet, bey denen der Nervensaft in eini-

seren Gedanken: wo die Natur aufhört, dort muß die Kirche zu der Verherrlichung unsrer glorwürdigen Religion ihre wahre Gewalt und Macht wider die Fürsten der Finsternissen brauchen. Wird diese Ordnung überschritten, verkehrt, oder vermengt; setzen wir nicht selbst die Gewalt unsrer Kirche und die Gründe unsrer Religion einem Zweifel, einer Verachtung, einem Gespötte aus? Es

---

einiger Unordnung ist. Durch blosse Berührung der Hände der Patienten macht er den Epileptischen ihre Paroxismos kommen, bringt Empfindung in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Schwindel, Zittern, Magenkrampf, und andere hysterische und konvulsivische Symptomen, ja, er erwekt diese Erscheinungen sogar ohne Berührung in der Entfernung von mehrern Schritten, und sogleich als er seine Hände zuruckziebt, läßt auch das Uebel nach. Diese Erscheinungen hat er sonderbar zu Mörsburg, wo er sich einige Tage aufgehalten, in Gegenwart verschiedener Hofkavaliers und anderer ansehnlicher Personen, zu jedermanns Erstaunen, an verschiedenen Patienten gezeiget. NB. Herr Meßmer eignet diese bewundernswürdige Kraft keinem Geheimnisse, noch seiner Person allein, zu. Alle Men-

Es scheint, der Herr Verfasser der Anpreisung habe vorgesehen, was in unsern Zeiten geschehen werde. Wenn man die unregelmäsige Exorcirungsart des Herrn Gaßners, seine lächerliche Weise, Kranke zu heilen, den Misbrauch des allerheiligsten Namens Jesu, das unanständige und komödiantische Wesen, und den Herrn Gaßner selbsten, ohne Stollen, Chorrock und Weihwasser in seinen geistlichen Verrichtungen, ohne geweihte Lichter, ohne Krucifix auf dem Altar betrach-

---

Menschen sind, nach seinem System, mehr oder minder magnetisch; gewöhnlicher Weise sind es die eines melancholisch- oder cholerischen Temperaments am meisten; daher auch diese die gleiche Kraft, wie er selbst, besitzen. Wenn nun auch die Kuren, die Herr Meßmer unternommen, unserer Erwartung entsprechen, so ist seine Erfindung nicht allein wunderbar, sondern eine große Wohlthat für das menschliche Geschlecht." Wenn Herr Doktor Meßmer und Herr geistlicher Rath Gaßner einmal zugleich ihre Operationen vornehmen, dann sollen mich 100 fl. nicht reuen, sie beyden Herrn zulieb, wenn die Policey bis dorthin noch kein Reglement soll getroffen haben, nach Regenspurg zu reisen.

betrachtet; wenn wir sehen müßen, daß er auch an der Speißtafel zur Ergötzung der Gäste Presthafte kurirte, ihnen die Schmerzen auf ein neues kommen und wiederum verschwinden machte, auch dabey seine lustigen und lächerlichen Einfälle spasweise anbrachte, die armen Leute pfeifen, singen, springen tanzen, und die lächerlichsten Minen machen hieß, also zwar, daß zu Ellwangen das Sprichwort daraus entstunde: laßt uns in die Gaßnerische Comödie nach Hof gehen; so kan ich meinen billigen Widerwillen, Aergerniß, und Verachtung gegen diesen Namen ohnmöglich bergen, welcher die ernsthaftesten Gebräuche, Kirchenceremonien und erlaubtesten Beschwörungen unsrer heiligen Religion zum Gelächter, zum Spotte, zur Verrachtung macht, und das Allerheiligste, den Himmel und Erde und Hölle fürchterlichsten Namen Jesu, so oftmal, ja Millionenmal, um Krankheiten kommen, um Krankheiten vergehen, und wiederum kommen zu lassen, beym Tische, in jedem Hause und Zimmer, vor Kezern, Unglaubigen, Glaubensspöttern, zur Aergerniß aller Religionsgenossen, zur Verachtung und Geringschäzung

schätzung aller Katholiken, und besonders unsrer Geistlichkeit, im Lachen und Scherzen, in Essen und Trinken, an dem Caffeetisch sowohl als in der Operationsstube, ausspricht, wiederhohlt, ausschreyt, und unanständig auspoltert.

Die hochwürdigen Konsistorien, ob ihnen schon am meisten daran gelegen seyn soll, mögen immer aus ihren Ursachen, oder aus anderer Leute politischen Absichten und Einrathen dazu schweigen, und eine Sache, die verdächtig ist, gleichgültig, ja vielleicht heilig ansehen; aber Fürsten, denen nicht erlaubt ist, so weit in das Heiligthum hinein zu sehen, und doch die Gaßnerischen Operationen, so wie sie äußerlich, und vor jedermanns Augen producirt werden, für verdächtig und dem Staate und den Unterthanen nachtheilig, und vielleicht auch der höchsten Majestät Gottes, dessen Gottheit die Fürsten auf Erden vorstellen müssen, angreiflich und beleidigend ist: davon ich erst am Ende dieser Abhandlung reden werde. Diese Fürsten, sage ich, denen die Ehre Gottes, das Ansehen ihrer Religion, das Wohlergehen ihrer

Unterthanen, das Leben ihrer Landeskinder, die Gesundheit der armen Kranken, und endlich die Vertilgung des dem gemeinen Pöbel so nachtheiligen Aberglaubens, und die Ausrottung aller ungegründeten Teufeleyen, am Herzen liegen muß, können länger nicht mehr gleichgültig zusehen, daß man eine vor der Helfte der Deutschen Welt in vernünftigen Verdacht gerathene Sache für wahr gelten lasse, wodurch Millionen Menschen, im Fall sie Betrug ist, können betäubt, und ganze Staaten, ja die wahre Religion selbsten verwirrt werden.

Der über die Maßen vernünftig denkende Anpreiser der Landes-Verordnung ꝛc. erzählt uns eine Geschichte und sagt, daß in einer Stadt, wo er in seiner Jugend wohnte, ein Geistlicher angekommen sey, den man für einen berühmten Teufels- Hexen- und Zauber-Banner berufen. Wer dieß nicht für eine Geschichte will gelten lassen, der mag es für eiue Parabel halten. Ehe dieser Geistliche angekommen, war alles in der Stadt und auf dem Lande von Teufel- Hexen- und Zauber-Mähr-

chen

chen ganz still; kaum hatte er einige aufgespürt, und au denselben seine geistliche Kunst versucht: so hörte man alle Tage von Gespenstern, Besessenen, verzauberten Menschen und Vieh; und es wurden die erstaunlichsten Wunder erzählt. Er kam von der Stadt hinweg, nach und nach verschwanden alle Teufels- und Zauberwerke, aber dort, wo er hingekommen, häuften sie sich. Ich glaube, wenn der Leser ein wenig nachdenken will, wird er sich erinnern können, dergleichen Geschichte mehr schon gesehen oder gehört zu haben; und er wird bemerkt haben, daß, wo berühmte Teufels- und Hexen-Banner sich befinden, auch dergleichen Mährchen häufig sind; und daß, wo dergleichen nicht sind, Friede unter den Menschen, unter dem Vieh und in den Häusern ist.

Als ich eben in München war, kam ein gewisser Geistlicher von Ellwangen zurück, der schon von einigen Jahren her mit seinem Fürsten und Bischofen wegen seiner Exorcirungsart nicht recht übereins kommen konnte. Nun jezt kam er von Ellwangen, wohin er eine Kutsche voll Teufel im Fut-

teral zweyer Mägdlein geführt hat, völlig erleuchtet, unterwiesen, ausgelernt und von Herrn Gaßner, Freygesagt zurück. Es hieß, er macht alles, was sein Prinzipal selbst macht; wirklich fanden sich täglich 10. bis 20. Personen bey ihm ein, um kurirt und von ihren Uebeln befreyt zu werden; er half aber Niemand, so viel ich weiß. Der üblen Sache ist aber dadurch geholfen worden, daß ihm ein Hochfürstl. weises Konsistorium seine Teufelsbannerey höchstvernünftig niedergelegt, und durch scharfe Befehle davon abzustehen befohlen hat. Dieser ehrliche aber übel im Handwerk unterrichtete Geistliche, als ihm ein gelähmtes Kind vorgetragen wurde, fragte sogleich, ob die Eltern keine Feinde, keine böse Nachbarn, oder sonst schlimme Leute wissen, die dem Kinde geschadet haben? O mein GOtt ja! böse Leute, Feinde, schlimme Nachbarn genug, hieß es; ergo das Kind ist verzaubert. Welche Unordnungen, Aufwicklungen, Verläumdungen, Feindschaften, Verfolgungen, öfters Mord und Tod kann ein so sauberes System in einem Staat verursachen? Und noch soll ein

so bestelltes System nicht einmal untersuchungswerth seyn? Misbrauchte Exorcismen, heilige aber übel angewendte Kirchen-Gebräuche haben schon öfters Zauberer und Zauberinnen, Teufelsbesessene, unnatürliche Krankheiten [und tödtliche Feindschaften gemacht, wo keine waren.

Ich endige hier die wenigen Auszüge, die ich aus der österreichischen höchst weisen Landesverordnung, und aus dessen Anpreiser gemacht habe. Wer kann diese angeführten Stellen aufmerksam lesen, der nicht mit einem recht patriotischen Eyfer wünscht, daß alle christlichen Regenten und Fürsten dergleichen preiswürdigste Landesverordnungen in ihren Staaten machen, nnd wenn sie dergleichen schon gemacht haben, wie es auch wirklich von vielen andern Fürsten geschehen ist, zur genauen Beobachtung bringen möchten. Wie bald würden wir das Handwerk des Herrn Gaßners darnieder liegen, und unsere Mitbürger von aller teuflischen Phantasie befreyt, in Ruhe sehen.

„Im Jahr 1755. den 30sten Jenner
„lief in Wien mit Erstaunen des Volks die
„Nachricht von einem neuen und seltsamen
„Processe ein, welchen man in Mähren
„wider die Abgestorbenen, welche man für
„Vampiren hielte, vorgenommen hat; und
„die Vollziehung des richterlichen Aus-
„spruchs wurde von einigen je weniger er-
„leuchteten, destomehr gefährlichen Geistli-
„chen gut geheissen. Seine Kaiserl. Kö-
„nigl. Apostolische Majestät, die vorsichtig-
„ste Monarchin, ließ den Proceß durch den
„Herrn Wabst, hernach ersten Leibarzten
„der Kaiserl. Königl. Armeen, und durch
„Herrn Gaßer, als den Professorn der
„Anatomie, zween der erfahrnsten Natur-
„kundiger, untersuchen: so ist doch die wei-
„se Kaiserin Theresia allezeit gleich in sol-
„chen Fällen auf eine behende Untersuchung
„von Aerzten und Naturlehrern bedacht:
„und sie haben erfahren, daß der ganze
„Lerm von nichts anderem herkomme, als
„von einer eiteln Furcht, Leichtglaubigkeit,
„dunkeln und bewegten Phantasey, Ein-
„falt und Unwissenheit bey jenem Volke.
„Man hat hierauf die Beweise der zween

„vor-

„vorsichtigen Naturlehrer eingesehen; man „hat den lächerlichen, aber doch barbarischen „Proceß wider die armen Abgestorbenen durch„sucht. Herr Baron van Switen hat Ihro K. „K. Majestät über dieses Geschäft sein Gut„achten abgegeben. Das erlauchte und ge„rechte Gemüth der glorwürdigsten Monar„chin, die in allen Fällen zum Besten ihrer „Unterthanen, und zum Beyspiel aller an„derer Fürsten wacht, zeigte über dieses „unbehutsame Verfahren in dieser Proceß„sache die höchste Ungnade. Gleichwie man „um dergleichen veraltete Aberglauben „auszurotten, Gewalt und behende Ent„schlüssung (wäre es doch auch im Gaß„nerischen Geschäfte gleich anfangs gesche„hen) brauchen muß; also gaben höchst „Dieselben plötzlich den ernsthaftesten Be„fehl, man soll die schärfesten Rescripten „durch alle Kayserl. Königl. Erbländer „an alle Magistraten, Polizeyverwal„ter und Regierungen abgehen lassen, „kraft welchen dergleichen Aberglauben nicht „nur allein verhindert, gestraft, sondern „gänzlich aufgehoben seyn sollen. Und „wenn sich ein Zufall ereignet, dessen

„natürliche Ursachen man nicht erkennt, „sollte sich bey Leib keiner mehr erkühnen, „sich in diesen Handel zu mischen, ohne „zuvor ihrer Majestät davon Nachricht zu „ertheilen.

Welche bllerkläreste Vorschrift haben wir hier wiederum, um daraus zu erlernen, wie Landesfürsten sich in derley Vorfallenheiten zu verhalten haben. Seine Kaiserl. Königl. Majestät halten einen zu befürchtenden Betrug, einen Aberglauben, eine ihrem Volke aufgedrungene Leichtglaubigkeit für keine geringe und gleichgültige Sache, sondern für ein ernsthaftes aller Behutsamkeit der gelehrtesten Männer, aller genauesten Untersuchung der Naturkundigen, ja der plötzlichsten, behendesten Untersuchung würdiges Geschäft. So viel Behutsamkeit braucht man in den Oesterreichischen Ländern mit Todten, mit Vampyren, mit Abgestorbenen? Und da es darum zu thun ist, um Lebendigen den Aberglauben, die Leichtglaubigkeit, die Einbildung von Teufels-Krankheiten, und Besitzungen zu benehmen, und Kranken ihre Gesundheit, ihr Leben, oder wenigstens

stens ihr Geld zu erhalten; soll man da keine Behutsamkeit, keine Sorge, keine behende Untersuchung brauchen? Soll man da gleichgültig seyn? Wer diese allerweisesten Verordnungen seiner Kaiserl. Königl. Majestät weiters nachlesen will, der lese in der Abhandlung von dem Daseyn der Gespenster 2c. den Anhang unter dem Titel: Vampyrismus vom Herrn Baron Gerhard van Swieten verfasset 2c. daraus ich diese Stelle genommen, nach.

Der gelehrte Anpreiser der Landes-Verordnung sagt. S. 281. Die durch die 27. Jahre, (jetzt sind es wol mehr als fünf und dreysig) in so verschiedenen Oesterreichischen Reichen, Staaten und Ländern gemachten Proben und standhafte Erfahrung ist eine so herrliche und prächtige Frucht, daß in vielen Jahren kein wahrer Zauberer — keine wahre vom Teufel Besessenen entdecht worden, sondern dergleichen Vorfälle allemal auf eine boßhafte Betrügerey, Dummheit und Wahnwitzigkeit hinaus geloffen sind. Man lasse nur Herrn Gaßner nach Wien kommen, die

ganze Stadt wird in 3. Tagen voll Besessenen und Teufels-Krankheiten seyn.

Eine einzige kurze Anmerkung muß ich noch machen. Nachdem ich oben erwehnt habe, daß Maria Theresia die glorwürdigste Kaiserin, die allerklugesten Gesetze gemacht hat, um zu verhindern, daß unnöthiger Weise kein Geld außer Land gebracht werde; auch deßwegen so gar die Wallfahrten nach Rom zur heiligen Jahrszeit verboten hat; Nachdem Dieselben die allervernünftigsten, nnd den Unterthanen allerersprieslichsten Gesetze, und Verordnungen gemacht haben, daß man vorgegebene Gespenster-Erscheinungen, Vampyren, Teufeleyen, Besitzungen, Teufels-Krankheiten, u. d. g. alsogleich bey der weltlichen Obrigkeit anzeigen, examiniren, und von verständigen Naturkundigen genauest untersuchen, und alsdenn erst dergleichen Personen der geistlichen Exorcirungs-Gewalt übergeben solle, wenn durch eine kluge Untersuchung gefunden worden seyn wird, daß das Uebel nicht natürlich seyn könne: sö verstehe ich aus angeführten zwoen Ursachen wahrhaftig nicht, wie dermalen wi-

der

der diese heilsamsten Kaiserlichen Befehle so viele tausend Oesterreichische Unterthanen, besonders Böhmen und Oesterreicher, Tyroler und Ungarn 2c. ihr Vaterland verlassen, und bey Herrn Gaßner mit so beträchtlichen Unkösten Hülfe suchen können.

Was aber noch mehr das scharfsehende Aug einer gut bestellten Polizey aufmerksam machen muß, sind die Gelehrten, die in der Gaßnerischen Streitsache geschrieben haben. In den ältern Zeiten erlernete man die Wissenschaften, um weise zu werden, dem Vaterlande und dem Staate zu nutzen. Heutiges Tags macht man aus den Wissenschaften ein grobes Handwerk, um den Staat und die Menschen zu verwirren. In dieser Strittigkeit zanken sich unsere Gelehrten um Meinungen, und vergessen dabey gelehrt zu seyn, indem sie thöricht, ausschweifend, grob und rasend werden.

Drey Sachen haben zu unsern Zeiten die Gelehrten in der Welt verächtlich gemacht: ihre ungesittete Lebensart: ihr närrischer Hochmuth, und die vielen Bü-

cher die sie drucken lassen. Kann man was ungesitteters lesen, als die Sympathie ꝛc. Den Hanswurst und Schubart im Wolfischen Verlag ꝛc. und die aufgedeckten Sterzingerischen Lügen ꝛc. des Regierungs-Raths von Sartori in Ellwangeu, woselbst sie auch gedruckt erschienen, und dergleichen Schriften mehr, welche in dieser Sache in Zeit eines Jahrs dem Publikum vor Augen gelegt, und einige sogar mit Erlaubniß der Obern gedruckt worden sind. Wie unanständig, wie grob begegnen sie einander in diesen Schriften nicht? Wie verketzern sie sich nicht untereinander? Die Verketzerung ist zwar nur einer gewissen Gattung der Gelehrten eigeu, welche die ¦ Waffen der Verläumdung allezeit wider ihre Feinde , besoders wider die Jansenisten, uud jetzt wider die Ganganellisten zu gebrauchen wissen. Ich könnte zum Beweis dieser ungesitteten Leute einen ganzen Katalogum, oder vielmehr ein ganzes Wörterbuch aus ihren groben Schriften verfertigen, wenn ichs zum Spott unserer deutschen Nation thun möchte, wo man alle Grobheiten darinnen

finden

finden könnte, als zum Beyspiel: Ein Kopf, der blödsinnig genug ist, um ein Philosoph zu werden. Ein neidischer privat Kalumniant. Der Arzt auf der Bühne. Man könnte zweifeln, ob er wirklich noch Doctor wäre: der schöne Author hat ja einen ansehnlichen Leibarzten zum Gegenstand seiner Galle: er nennt ihn einen Narren, einen Arzten, der keinen Namen hat. So liest man fast auf jedem Blatte dieser saubern Sitten-Lehrer: dreist ausgeschämt, lügenhaft, ehrenrührische Angriffe, Betastungen, Lästrungen, Lügen, schimpfliche Ausdrücke, es ist Zuchtmäßig, sein garstiger Lügenkram, ehrenrührische Meynungen, er ist ein Materialist, ein Freydenker, ein Ketzer ꝛc. Ich könnte noch wohl einen Auszug von etlichen Bogen dergleichen schönen Wörtern, Betitlungen und Beschimpfungen, welche die Gaßnerischen Schriftsteller wider ihre Gegner ohne Anständigkeit, ohne Sitten, ohne Christenthum, aus purem Haß, Rachgierde und Menschenfeindlicher Bosheit, zur Schande unserer Nation, zum Verdacht ihres Hanzels, und nur allein zur Bestimmung ihres

schändlichen Karakters angebracht haben. Eine solche unchristliche und heydnische, ja rasende Schreibart erlaubten sich nicht einmal selbst die Heyden. Eine solche ehrenrührische, sündhafte, verläumdrische, und vermessene Schreibart, kann die Mordtheologie allein erlauben.

Wie viele Unordnungen, wie viel Zwiespalt, wie viel Blutvergiessen haben nicht schon die Religionsstreittigkeiten in Deutschland verursacht? Ist des Herrn Gaßners System keine Religionsstreittigkeit? Die Gelehrten (wenn sie doch diesen Namen verdienten, oder sich desselben nicht unwürdig machten,) erregen einen abscheulichen Lermen, um die Erhaltung der Wahrheit. Alle glauben, die Wahrheit zu haben, und nur ein Theil kann sie haben. Jene, die wohl einsehen, daß wenig Wahrheit auf ihrer Seite ist, haben um so viel mehr Grobheiten. Man streit't, man disputirt darüber; man scheld't, verdammt verkezert, verfolgt sich einander selbst. Dieses ist noch nicht genug; man droht mit Schlägen, mit Landesverweisungen, man möchte sich auch wohl gar, wenn man

könn-

könnte, einander darüber todt werfen, oder mit Gift vergeben. Sollte man nicht die Wissenschaften, welche in der menschlichen Gesellschaft durch eine so sündhafte Moral solche Unordnungen, und solche Sittenverderbung im Staate verursachen, verwünschen und verbannen? Sollte man nicht vielmehr diejenige glückselige Unwissenheit und Einfalt preisen, welche Treue und Redlichkeit erhält, und die Menschen zusammen in einer Eintracht, im ruhigen Besitz ihrer Glaubensartikel, und des Heil. Evangeliums, ohne Neuerungen, ohne Spaltung, ohne Stöhrung des Friedens verbindet?

Welche wunderlichen und seltsamen Geschöpfe sind nicht unsere Gelehrten? Man sollt es in der That für keine Glückseligkeit halten, etwas zu wissen, wenn uns die Erlernung der Wissenschaften in Gefahr setzt, die wunderlichsten, unerträglichsten, und öfters die für den Staat gefährlichsten Menschen zu werden.

Karl Ludwig Churfürst von der Pfalz als er befragt wurde, warum er keinen

Hof-

Hofnarren hiel, gab zur Antwort, daß er, wenn er lachen wollte, ein paar von seinen Professorn zu sich auf das Schloß kommen, und sie wacker zusammen disputiren lasse. Man hat also Ursache, die Wissenschaften zu fliehen, wenn sie aus Vernünftigen, Unwissende, Thörichtgelehrte und alberne Menschen machen.

Wenn ich ein Fürst wäre, und über Grobheiten, Lästerungen und Beschimpfungen der Gelehrten zu lachen eine Freud hätte, so liesse ich alle Gasnerischen Vertheidiger zu mir kommen. Allein die Personen sind zwar lächerlich, aber die Sache selbst ist nicht zum Lachen. Man muß nichts für gering schätzen, was einiges Verhältniß mit dem Glauben hat. Sehen nicht unsere Schriftsteller die Gaßnerischen Streitsache als eine Glaubenssache an? Verketzern sie nicht deßwegen ihre Widersacher? So muß denn ein Landes-Fürst umsomehr darauf dringen, daß eine so kritische Sache bald untersucht, und Fried und Ruhe der Kirche und den Unterthanen hergestellt werde.

Welch

Welche erstaunliche Erweiterung der Macht und des Reichs des Teufels hat nicht der einzige Verfasser des Unterrichts wider den Teufel zu streitten verursacht. Da dieses Büchelchen viele 1000 mal unter das gemeine Volk ausgestreuet worden ist, in welchem man zugibt, daß der Teufel den Menschen auf so vielerley Art besitzen, und alle sonst für natürlich gehaltene Krankheiten in Leib zaubern kann. Wie erstaunlich groß muß also der Begriff seyn, den der Pöbel von dem Teufel, welcher ihm so viel schaden kann, sich in seinem Kopf nach dem Unterricht formiret? je grösser und höher die Macht des Teufels steiget, desto tiefer wird die Macht des allerhöchsten GOttes heruntergesezt. Aber von diesem weiter unten.

Ein Oberlandvogt würde jenen Bauern nach den Landes-Gesetzen empfindlich strafen, der einen andern Bauern an Ehre und gutem Namen fälschlich angreiffet, und mit beleidigenden Nachnamen beschimpft. Ein geringes Magisterchen würde es seinen Schulbuben ohne Straf niemal haben

hingehen lassen, wenn derselbe einen Mitschüler auch nur mit einem einzigen von den oben angeführten schändlichen Schmähworten beleydiget hätte. Und jetzt soll es Gelehrten erlaubt seyn, die ehrlichsten Männer mit der grösten Wuth und Schmähsucht anzufallen? Sie bey dem ganzen Volk auch mit falschen Zeugnißen zu verläumden, zu verketzern und zu verschreyen? Und ein Landes-Fürst, der einem jeden das Recht wiederfahren lassen muß, soll schweigen, und gleichgültig über den Gaßnerichen Streit-Handel, der alles dieses Unheil verursacht, über diese gelehrte Raserey, die sein Volk verführet, zusehen können?

Dieß ist vielleicht noch die geringste Bewegursache, die eine weise, behende und ernstliche Untersuchung verdient. Allein mich dünkt, man könne aus des Gaßners und seiner Vertheidiger System wohl gar einen vernünftigen Argwohn fassen, ob sie sich nicht wider das erste und zweyte Gebot GOttes versündigen: **Ich bin der HErr dein GOtt**, heißt es Exod. Cap. 20. **du sollst neben mir keine fremde Götter haben.**

haben. Nun aber bedenke man die fast unumschränkte Macht, welche Gaßner dem Teufel einräumt, den Menschen nicht nur der Seele nach zu versuchen, sondern auch dem Leibe nach zu besitzen, zu schaden und fast alle Menschen mit teuflischen Krankheiten zu bezaubern, und zwar, daß nach Herrn Gaßners System fast keine Krankheit wäre, die nicht von dem Teufel herkäme, der die Gewalt hat mit dem Menschen zu thun, was er will, ihm zu schaden, wo er kann, Unglücksstreiche zuzuführen auf den Reisen, zu Wasser! ist das nicht sündlich und unverantwortlich? verleitet eine so unumschränkte Macht des Satans den gemeinen Mann nicht auf den Begriff einer Gottesmacht? Heißt das nicht die Ungereimtheiten und Irrthümer jener Ketzer, die einen guten und einen bösen Gott zugleich zugelassen haben, erneuren? Das Unheil und der Schaden, welchen uns dieser üble Gott zufügt, ist so vielfältig, so hellleuchtend, und fällt uns täglich nach Herrn Gaßners Meynung tausendfach in die Augen. Die Wohlthaten aber, die wir von dem guten Gott empfangen,

scheinen uns bey weitem nicht so tröstend, als jenes schröckend. Wird sich also der gemeine Pöbel nicht mehr vor dem bösen Gott fürchten, als auf den guten hoffen? Welche Gotteslästerungen! Und wer sieht nicht, daß dem allmächtigen ewigen GOtt durch das Gaßnerische System eben so viel an Macht, Glorie und Herrlichkeit einerseits entzogen wird, als solches anderseits an unumschränkter Gewalt dem Teufel zuschreibt? welche Bosheit! das höchste Wesen mit dem verfluchten Höllengeist, den Selbstständigen mit dem verächtlichsten Geschöpfe in eine Vergleichung bringen? Und doch fliesset das alles aus Herrn Gaßners, und seiner wackern Vertheidiger saubern Systeme!

Du sollst deines GOttes Namen nicht mißbrauchen, und eitel nennen. Wenn ich auch zulassen wollte, daß einige Krankheiten wirklich vom bösen Feind herkommen, mithin der heilige Name in diesem Fall dawider zu gebrauchen wäre, so ist doch auch gewiß, daß Herr Gaßner diesen heiligen Namen so oft mißbraucht, als das Uebel natürlich ist. Und das geschieht

fast

fast allezeit; denn es ist durch eine vorhergängige gelehrte, männliche, unpartheyische Untersuchung der Naturkündiger noch nicht bewiesen, daß er einen einzigen Patienten vorgenommen, der wahrhaftig vom Teufel besessen gewesen, oder würklich von ihm investirt genannt werden könnte. Folglich hat er allezeit den allerheiligsten Namen mißbraucht, oder wenigstens zu mißbrauchen sich in die Gefahr gegeben.

Es ereignete sich gar vielfältig, daß, nachdem Herr Gaßner würklich eine Operation vorgenommen, solche geendigt, und einen presthaften vorgeblich von seinen teuflischen Krankheiten befreyt, und den Teufel selbsten aus dessen Leibe schon allerdings verjagt hatte, plötzlich eine vornehme Person in das Operationszimmer gekommen. Herr Gaßner, diesem ansehnlichen Fremden zu gefallen, und ihm einen Spaß zu machen· rufte den Presthaften, aber damals schon vollkommen kurirten wiederum zu sich, nahm ihn noch einmal mit seiner Kur vor, und der gute Kranke mußte im Namen JEsu alle Krankheitszustände wiederum bekommen, von welchen er erst im Namen

JEsu befreyt worden ist. Nun frage ich, wenn der Kranke von seiner teuflischen Krankheit schon befreyt gewesen ist, wo war denn der Teufel nach der Befreyung? Er muß gewiß nicht weit getrieben worden seyn, weil ihn Herr Gaßner gleich wiederum herbey ruffen konnte. Wie hat er ihn herbey geruffen? durch eben den allerheiligsten Namen JEsu, durch welchen er ihn vertrieben hat. So dient denn dem Herrn Exorcisten dieser allerheiligste Name den Teufel zugleich aus dem menschlichen Leib zu vertreiben, und sogleich wiederum in den nemlich menschlichen Körper hinein zu zaubern? Und das, um einer ansehnlichen Person einen Spaß zu machen? Heißt das kein Mißbrauch des allerheiligsten Namens, vor welchem Himmel, Erde und Hölle die Knie beugen? Heißt das nicht mit dem Allerheiligsten, was die katholische Religion hat, spassen? Soll dieser fürchterliche Name nur dazu dienen, den Menschen zu plagen, ihm teuflische Krankheiten in den Leib zu bringen? Wer kann mir von dieser wunderlichen Heilungsart in der Heil. Schrift auch nur ein einziges Beyspiel aufweisen?

Es ist eine, aus dem Munde des Herrn Gaßners selbst bekannte Sache, daß, wenn ein Patient im Namen JEsu nicht will, daß ihm geholfen werde, er ihm auch im Namen JEsu nicht helfen kann, das ist, wenn Herr Gaßner sagt und befiehlt, im Namen JEsu soll das Fieber kommen, der Patient aber still bey sich selbsten spricht, im Namen JEsu soll das Fieber nicht kommen, so kann es Herr Gaßner, nach eigener Geständniß, nicht kommen lassen. Was ist das anders, als den allerheiligsten Namen einer öffentlichen Kollision mit sich selbsten aussetzen? Einer will, im Namen JEsu soll es geschehen; der andere will, im Namen JEsu soll es nicht geschehen. Welche Ungereimtheiten! soll denn der Befehl eines geweihten Priesters im Namen JEsu nicht kräftiger seyn, als der Befehl eines Ungeweihten? wie wenig hängt das Gaßnerische Lehrgebäude zusammen? wie widersprechend ist es der Schrift und der Theologie? wie schimpflich ist es dem Allerhöchsten, wie spöttisch der Hölle? wenn das nicht heißt den Namen GOttes eitel nennen und mißbrauchen, so weiß ich nicht,

 wer

wer sich wider dies Gebot mehr versündigen kann?

Dieses nun voraus gesetzt, wird es nicht mehr schwer seyn, die aufgeworfene Frage: ob ein weislich regierender Landesherr über die Gaßnerischen Kuren noch länger ohne Präjudiz seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne? zu entscheiden. Wir wollen jedoch in unserer Entscheidung nicht so gar übereilig verfahren. Damit wir auch von der vorgestellten Frage recht urtheilen, so wollen wir dieselbe nach dem erforderlichen Gesichtspunkte recht betrachten. Ich werde denselben von dem Platz nehmen, welchen Regenten und Obrigkeiten in der Gesellschaft behaupten. Die höchsten Würden der Fürsten und Monarchen erhalten diejenigen, welche die Fürsehung, zur Beförderung der Ehre GOttes und zu der Völker Wohlergehen, dazu bestimmt hat. Dieses nun ist der Zweck aller wahren Grösse und Hochheit. Der Landesfürst ist von GOtt geordnet, er muß sich wiederum auf GOtt beziehen. Es würde, demnach weit gefehlt seyn, dunkt mich, daß man erst fragen sollte: Ob die Häupter

des Staats sich ihrer Gewalt gebrauchen sollten, des Herrn Gaßners gefährliches, nachtheiliges, und, wie wir erst bewiesen haben, Gotteslästerliches System zu untersuchen, und zu unterdrücken, welches den allmächtigsten Monarchen bis zu seinem Throne antastet. Es ist offenbar, daß die Sache selbst nicht in ihrer Willkühr beruht, sondern daß es eine nothwendige Pflicht ihres Amts ist, die abscheulichsten Angriffe gegen GOtt nicht ungestraft zu lassen, noch mit ruhigen Augen anzusehen, daß das abscheulichste unter allen Lastern, nemlich das Laster der beleidigten Majestät GOttes, aus der Lasterrolle weggestrichen werde. Würden sie wohl zulassen, daß ihre Gesandten, ihre Feldherrn also verführen? Würden sie dieselben nicht mit der äussersten Schande belegen, wenn sie vernehmen, daß man in ihrer Gegenwart tausend Beschimpfungen wider ihren Souverain ausgestossen, ohne daß sie sichs im geringsten angenommen hätten?

Die Ehrerbietung der Kreatur gegen den Schöpfer ist der erste und gröste Beweg-

grund ihrer Handlungen. Wenn auch die Ehre GOttes nicht mehr, als ein in der Erkenntniß des Verstandes beruhender Begrif, eine gleichgültige Pflicht wäre; so würde es doch allezeit unendlich lasterhaft, wiewohl weniger zu bewundern seyn, wann man sie aus den Augen setzete, und sich andern Sorgen überließ, in der Meynung, daß dieselben wichtiger und dem Wohlseyn der Gesellschaft und des Staats unmittelbar zuträglicher wären. Man täusche sich aber darinnen nicht. Die Ehre GOttes vereinigt sich mit der Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts in eins. Diese beyden Dinge sind unzertrennlicher, als Sonne und Licht. Die Menschen sind nicht glückselig, als nur in so weit sie GOtt erkennen, daß sie ihn fürchten, und ihre Handlungen durch Beweggründe bestimmen, so sie von seinem Willen und von seinen Eigenschaften herleiten. Eine jede Gesellschaft, welche dieses Grundsatzes beraubt ist, trägt den Tod in ihrem Busen. Die äusserlichen Ursachen, welche ihr einen scheinbaren Glanz verleihen, können ihr denselben nicht beständig erhalten. Nothwendig muß die Gotteslästerung Unglück

nach

nach sich ziehen. Und eine Gesellschaft, die unter der wohlverdienten Zuchtruthe GOttes steht, kann sich auch äusserlich und zeitlich keineswegs in die Länge glückselig nennen.

In Erwegung alles dieses thue man endlich den Ausspruch von der Frage selbst in ihrem allgemeinen Umfang: ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaßnerischen Kuren noch länger ohne Präjuditz seiner Unterthanen gleichgültig seyn könne? Würde man den Fall setzen können, ein Regent wollte auch alle gute und seinem Staat ersprießliche Polizey vergessen, den erstaunlichen Betrag des aus seinem Land, der Gaßnerischen Kuren wegen, geführten Geldes nicht in Betracht ziehen, die Gesundheit und das Leben seiner Unterthanen nicht viel an sein Vaterherz legen, auch es wenig achten, ob seine getreue Landskinder betrogen würden oder nicht, wenn er es auch nicht achtete, daß man in seinen Staaten Aberglauben einführe, daß sich die Gelehrten untereinander herumzanken, sich die äusserste Grobheiten anthun, den Staat verwirren, das

Volk

Volk verführen, mit Neuerungen und nirgends gegründeten Systemen äffen und täuschen 2c. wenn, sage ich man den Fall setzen könnte, daß ein Landesfürst diese seinem Staat höchst nachtheiligen Uebel alle gleichgültig ansehen, dulden und dazu schweigen wollte; so wird er doch nimmermehr schweigen, so bald die allerhöchste Majestät GOttes selbsten, von welcher die Monarchen haben, was sie sind, auf eine so schändliche Weise, wie durch das Gaßnerische System beleidigt wird, sondern jeder weislich regierender Fürst wird der Sache eilfertigst nachsuchen, um die Ehre des Allerhöchsten zu retten, und seinem Volk nicht zu schaden.

Unmaßgeblicher Entwurf einiger Beobachtungen, welche zur Veranstaltung der vorgeschlagenen, und unumgänglich nothwendigen Untersuchung über Herrn Gaßners Kuren können gemacht werden.

1) Vor allem soll man sich in Acht nehmen, daß zu dieser Untersuchung kein Exjesuit gebraucht werde.*)

2) Halt

*) Es ist eine unlaugbare Wahrheit, welche jedermann, der die Gaßnerischen Streitigkeiten nur ein wenig eingesehen hat, bekannt seyn muß, daß die Exjesuiten auf alle nur erdenkliche, erlaubte, und unerlaubte Weise,

den

2) Halte ich davor, daß sich die weltlichen und geistlichen Reichs-Fürsten nicht weiters entschuldigen können, an der Gaßnerischen Untersuchung Hand anzulegen; sondern daß sie vielmehr verbunden sind, auf die gehörigen

---

den Herrn Gaßner mit Rath und That in seinem Unternehmen, vom Anfange bis auf diese Stunde unterstüzt haben. Der Author der prüfenden Anmerkungen hält davor, daß die ehemaligen Väter der Gesellschaft Jesu den geringsten Einfluß in die Gaßnerische Kurirungs-Art doch nicht müssen gehabt haben. Andere Schriftsteller nennen Herrn Gaßner in ihren Schriften bald einen Exjesuiten, bald gar einen von denselben Bestochenen. Nachdem die Gaßnerischen Wunderkuren zu Augsburg, wie man zuverläßig weiß, in ein System sind gebracht worden, und der Verfasser des Unterrichts ꝛc. auf eine den Predigern eigene Art, das Ansehen des Herrn Exorcisten, und zugleich die Macht des Teufels ungemein vergrößert hatte: so war es ganz erstaunlich, mit welcher Wuth diese Herren die Sache aller Orten betrieben, wie heftig sie schrieben, wie sie auf öffentlichen Kanzeln den Wundermann von Ellwangen ausposaunten, und

gen Mittel bedacht zu seyn, nemlich katholischer Seits sich zu dem Heil. Vater nach Rom, oder zu den respective Metropoliten zu wenden, um mit schuldiger Hochachtung für die Geist-

lich-

---

und die neue Verherrlichung des Namens Jesu, bey diesen unglaubigten Zeiten, wo Rom und alles freygeistisch ist, daraus verkündigten., welche Verläumdungen sie wider die Gegner ihres Principalen in Briefen, in öffentlichen Discursen und Gesellschaften ausstoßten, wie sie verkezerten, wie sie bey großen Herren auf Landes-Verweisung derjenigen drangen, die sich aus Liebe für die Ehre Gottes und des gemeinen Wesens Glückseligkeit, ihren Absichten und abentheurlichem System widersezten. Sie gaben solche ehrenrührische und bis zur Abgeschmackheit satyrische und gallsüchtige Schriften heraus, daß ein ehrlicher Mann sie ungelesen und mit Verachtung, wegwerfen muß. Schriften, die alles Christenthum verkennen, und dieser Leute schändliche Moral verrathen. Der ehrwürdigen Väter Franziskaner bescheidenes Betragen, Politik, und Enthaltsamkeit in diesem Streithandel zeiget weit mehr Vernunft, als jene verspüren liessen, welche der ehemaligen Gesellschaft Jesu durch eine so übel ausgedachte Verherrlichung des allerheiligsten Namens, den sie ehedessen trugen, aufzuhelfen glaubten.

lichkeit, von dorther eine Untersuchungs=Commission zu erhalten. Die Kommissions=Unkosten mögen immerhin beträchtlich seyn, sie werden doch niemal die Summe auswerfen, welche die Unterthanen aus dem Lande tragen, um sich von Herrn Gaßner kuriren zu lassen. Solche Unkosten können nicht besser angewandt werden, als wenn der Aufwand landesväterlich für den Wohlstand und für die Glückseligkeit der Unterthanen, und zur Rettung der Ehre der allerhöchsten Majestät Gottes geschieht. Der reichliche über einen solchen ganzen weislich regierten Staat herabthauende Seegen Gottes, wird diese Unkosten mit heiligem Wucher ersetzen.

3) Wollte ich gerathen haben, daß jeder Fürst die weitere Reisen zu Herrn Gaßner indessen einstellen und verbieten sollte, so lange, bis man nicht die Untersuchung gemacht habe.

4) In der Wahl der Kommissarien zur Untersuchnng soll eine gute, bescheidene, und wohlüberlegte Auswahl getroffen werden. Die besten Naturkundiger, Leibäerzte, Rechtsgelehrte, auch vernünftige Theologen, und diese alle sollen sowohl von katholischer als protestantischer Religion dazu gebraucht werden. Die Kommissarien sollen wenig, aber gut seyn.

Ich

Ich kann die Tugend, Gelassenheit, Gedult und Standhaftigkeit des um die wahre katholische Kirche, und um den Wohlstand aller deutschen Staaten unsterblich verdienten Herrn P. Sterzingers niemal genug bewundern und anpreisen. Dieser ist es, der, trotz aller seiner Feinde Verfolgungen, den Aberglauben und die Teufelsmacht, welche er einmal heldenmüthig zu bestreiten angefangen, mit glücklichem Erfolg aus den katholischen Staaten auszurotten suchte, und diesen Streit fortsetzte, um ihn nicht wiederum einnisten zu lassen. Dieser antwortet bescheiden: wird aber beschimpft, gelästert, und auf alle so unanständige als boßhafte Art verfolgt; und lästert und schimpft nicht wieder. Verachtet mit Stillschweigen seine neidische Feinde, die er wohl kennt, und hält es sich für Ehre, von solchen Leuten geschimpft zu werden. Dagegen wird er von den gelehrtesten Katholischen und Protestantischen Universitäten und Akademien, sowol seiner gelehrten Schriften, als auch von einem ganzen vernünftigen Publikum seines religieusen und tugendhaften Lebenswandels wegen hochgeschäzt. Diese allgemeine Hochschäzung macht, daß er die Sartorischen Lästerungen verlachen, und sich seiner guten Sache trösten kann.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reisach, C. R.

Politische Frage ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaß
nerischen Kuren ohne Nachtheil seiner Unterthanen, noch länger gleichgü
ltig seyn kann?

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1775

Bavar. 4000,21,5 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381506-5
VD18 14711117